

Die Flucht mit dem Heißluftballon

Vor 25 Jahren überwandene zwei Pöbnecker Familien so den „Eisernen Vorhang“

Von Arno Schütze, dpa

Pöbneck. Man müsste das Grenzbollwerk aus Stacheldraht, Selbstschussanlagen und Landminen einfach überfliegen können. Wovon viele DDR-Bürger träumten, das machten zwei Familien aus dem ostthüringischen Pöbneck vor 25 Jahren wahr.

In einem selbst gebauten Heißluftballon flohen sie in einer halbschweren Nachtkatzen über den „Eisernen Vorhang“. Hollywood verfilmte die spektakuläre Flucht später, Bücher und unzählige Medienberichte erschienen. Inzwischen wohnen Doris (56) und Peter Strelzyk (62) wieder in ihrem alten Haus. „Be-reut haben wir die Flucht noch nie“, sagt Peter Strelzyk.

Nicht mal eine halbe Stunde dauert die Ballonfahrt um halb drei Uhr nachts am 16. September 1979. In dieser Zeit heizt die achtköpfige Besatzung – darunter vier Kinder – den Ballon auf über 2000 Meter Höhe, der Wind trägt ihn Richtung bayerischer Grenze. Als das Gas ausgeht, sinkt der Ballon und rumpelt dann kurz hinter einer Hochspannungsleitung unsanft auf eine Wiese. „Zum Glück hat sich dabei niemand ernsthaft verletzt“, erinnert sich Doris Strelzyk. Erst wissen sie nicht, ob sie es geschafft haben. Westdeutsche Grenzschrützer, die sie beobachteten, klären sie auf. Die Familien fallen sich in die Arme.

Es war der zweite Versuch. Der erste sechs Wochen zuvor war schief gegangen. „Da sind wir in eine Wolke geflogen“, erinnert sich Peter Strelzyk. „Dadurch wurde der Baumwollstoff schwer.“ Der Ballon ging nieder, verfang sich in einer Fichte. „Vom Waldboden hat einer unserer Söhne ein Stück Papier aufgehoben – es war eine Verpackung vom VEB Nahrungs- und Genussmittel Wernigerode“, sagt Strelzyk. „Coca-Cola wäre uns deutlich lieber gewesen.“ Sie waren



Doris und Peter Strelzyk am Tor ihres Hauses in Pöbneck-Süd.

(Foto: OTZ/Marius Koity)

im Sperrgebiet 200 Meter vor dem ersten Sicherheitszaun gelandet. Die Arbeit von Monaten war gescheitert. Sie hatten 460 Quadratmeter Stoff zu einem Ballon vernäht. „Dafür hatten wir uns als Pionier-Leiter ausgegeben und gesagt, wir brauchen den Stoff für ein Zeltlager“, erzählt Doris Strelzyk. Sie testeten das Gewebe im Backofen, machten Übungen auf einer Waldwiese. Aus Aluminium bastelten sie eine zwei Quadratmeter große Plattform – für acht Personen, vier Gasflaschen und kein Gepäck. Dass sie nach dem Misserfolg die ganze Arbeit ein zweites Mal tun müssten, erschien den Strelzyks unausweichlich. Sie nahmen aber im zweiten Anlauf regenfesten Nylon und einen Regenmantelstoff, besorgte in vielen kleinen Portionen.

„Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Stasi uns auf die

Schliche gekommen wäre“, sagt Doris Strelzyk. Im abgestürzten Ballon hatten sie alles zurückgelassen, auch eine Medizin von ihr. „Die Stasi hatte begonnen, alle 800 000 Patienten zu überprüfen, die das Medikament bekommen hatten.“ Diese anfängliche Vermutung sahen die Strelzyks nach der Wende bestätigt, als sie ihre 25 Kilo schwere Stasi-Akte lesen durften. Auch, dass sie der Arm der Stasi noch Jahre später in Bad Kissingen erreichte, erfuhren sie. „Ich habe mich sehr dafür eingesetzt, einen guten Freund rüberzuholen“, sagt Peter Strelzyk, der in Unterfranken ein Elektrogeschäft eröffnet hatte. „Der hat dann Jahre lang Berichte in den Osten geliefert.“ Begleitet von Brandanschlägen und Drohanrufen habe dieser „Informelle Mitarbeiter“ dafür gesorgt, dass die Firma Pleite ging.

Trotz des Hasses auf den DDR-

Staat bewahrten sich die Strelzyks aber die Liebe zu ihrer Heimat. Vor zehn Jahren kehrten sie nach Pöbneck zurück, Peter Strelzyk arbeitete dort in einer Kunststofffirma. Nach Jahre langem Rechtsstreit konnten sie in ihr altes Haus einziehen. Zu der anderen Familie, mit der sie vor 25 Jahren flüchteten, haben sie heute keinen Kontakt mehr.

Den Ruhestand verbringt das Paar mit Arbeiten am Haus und an einer Neuauflage ihres Buchs „Schicksal Ballonflucht“. Hin und wieder halten sie Vorträge im Berliner Museum Checkpoint Charly. Die bewegende Lebensgeschichte bleibt immer präsent – auch beim Nachmittagskaffee auf ihrer Terrasse. Ein Schild mit der Aufschrift „Sperrgebiet. Betreten verboten“ hängt dort. Doris Strelzyk sagt: „Manchmal hat das schon genervt, dass wir immer die Ballonfamilie sind.“